

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,  
den 3. October.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Mr. Einem Sgr. Bier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate  
für Breslauer Beobachter bis  
Abends 4 Uhr.

Redakteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Lokalitäten.

Breslau, den 2. Oct. † Wir haben über einige traurige Begebenheit des gestrigen Tages zu berichten.

Nach der Aussage glaubwürdiger Zeugen entstand gestern Abend zwischen drei Soldaten des 22. Regiments, welche in ein Haus der Gerbergasse Einlass begehrten, und einem Bewohner desselben ein Streit, in Folge dessen letzterer den Fischlergassen Leuchner beauftragte, mindestens einen der Kubitschek verhaftet zu lassen. Der ic. Leuchner begab sich darauf auf die Straße, folgte den Soldaten bis auf den neuen Fischmarkt in der Gegend der ersten Oberbrücke und erhielt von einem derselben in Folge des Wortwechsels mit dem Säbel einen Stich durch's Herz, der ihn leblos zu Boden stieß.

Die Leiche wurde von einem Nachtwächter gefunden und in das Hospital Allerheiligen geschafft.

Wie wir hören, ist der Wächer bereits entdeckt und es ist zu wünschen, daß die ernste Strafe diejenigen Personen treffen möge, welche ihre, ihnen zum Schutz des Vaterlandes anvertraute Waffe zum Meuchelmord eingeschlagen.

Näheres über den unglückseligen Vorfall behalten wir uns vor.

Der Schuhmachermeister Lindner, wohnhaft Schmiedebrücke Nr. 22, im goldenen Scpter geriet am gestrigen Abende mit seiner Ehefrau, die er im Verdacht der Untreue hatte, in Streit. Nach seiner Aussage ergriff dieselbe einen Pfriemen oder ein anderes ähnliches Werkzeug, und verwundete sich, ehe er es hindern konnte, damit in die Brust.

Sie ward nach dem Allgemeinen Kranken-Hospitale gebracht, wo sie dem betreffenden Polizei-Beamten erklärte sie wisse nicht, wer sie verwundet habe.

Nach ihrer Aussage vom heutigen Morgen hat sie sich selbst die Wunde beigebracht, die indessen nach der Erklärung der Hospitalärzte nicht tödlich ist. —

Gestern Abend gegen 8 Uhr ging ein Rottentührer der Bürgerwehr von der Ohlauer Straße in die Predigergasse.

Als er kaum in dieselbe eingetreten war, entlud sich, dicht vor ihm, mit einem furchtlosen Knall ein Kanonenschlag, der jedem Vorübergehenden im höchsten Grade verderblich werden konnte.

Der Urheber dieses mutwilligen Bubenstreches ist noch unermittelt. —

## Über das Unwesen der Marktschreierei.

So häufig uns auch zelther die Genugthuung geworden ist, die durch das Organ dieser Blätter gelegentlich gerügt. Missbräuche in den gesellschaftlichen Zuständen, wie im bürgerlichen Geschäftsbüro, theils gemildert, theils beseitigt zu sehen, so scheint uns doch in Betriff eines gewissen Punktes ein solches Resultat nicht ersehnen zu wollen. Wir meinen damit das Unwesen der Marktschreierei, welches leider bei einem großen Theile unserer Handelsreibenden immer mehr um sich zu greifen scheint.

Vierzehnter  
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz befordern dieses Blatt bei wöchentlicher Auflieferung zu 20 Sgr. Das Quartal von 52 Nummern, so wie eine königl. Post-Anfahrt bei rechtzeitiger viermaliger Verbindung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Infektionsgebühren  
für die gehaltene Zelle oder deren Raum nur 6 Pf.



Es muß jedem Menschen von ehrenhafter Gesinnung widerwärtig erscheinen und zur unverträglichsten Belästigung werden, wenn ihm täglich die mahnenden Vorfälle vorgeführt werden, mit welchen erwerbsbegierige Spekulanten im unverhülltesten Wettkampf um die Gunst des Publikums buhlen. Fast scheint es, als sei es zum Grundsatz dieser Leute geworden, die Aufmerksamkeit der Menge durch lächerliche Kapriolen und Grismassen auf sich zu lenken, um so dem Gedächtniß der Zuschauer ein bleibendes, möglichst buntes Bildmaßbild einzuprägen. Dieses niedrige Mittel der Spekulation, sich für irgend einen Gewinn im Geschäft der Werbung Preis zu geben, wie dies jeder Gauler und Bojazzo thut, muß notwendig jedes Bewußtsein bürgerlicher Würde zurückdrängen und dem allgemein gefühlten, dringenden Erfordernisse unserer Zeit, jedes Gewerbe wieder auf den Standpunkt des Ernstes, der Wahrhaftigkeit und Rechtlichkeit zu erheben, durchaus hinderlich sein. Wo Abgeschmacktheit, Scharlatanerie, Markt-Commodianten-Skandal einreisen, da ist ohne Zweifel nicht nur der industrielle Fortschritt gehemmt, sondern es sind auch dem Zug und Trug Thür und Thor geöffnet. Denn das sittliche Bestreben, ungünstigen Verfehlungen den Schein der Verwirklichung zu geben, fordert den Spekulirenden endlich zu den schamvollsten Läufungen auf.

Unbegreiflich bleibt es immer und aufrichtig zu bedauern, wie Männer inmitten eines Sammelplatzes allgemeiner Kultur, es über sich zu gewinnen vermögen, ihrem Namen an den Strasenecken und in öffentlichen, durch viele Länder verbreiteten Blättern den traurigen Ruf herabwürdigender Lächerlichkeit zu verleihen!

Mit wie innigem Vergnügen würden daher alle Freunde der Wahrheit, Ordnung und Bürgerehre die vielen lächerlichen Waarenanpreisungen gewisser Handelsleute endlich verschwinden sehen!!

## Sociales.

Wohin führt uns eine Gewerbeordnung, wie solche auf Veranlassung des Central-Bvereins zur Reorganisierung des Handwerkstandes in Schlesien bei Graß Barth und Comp. veröffentlicht worden ist?

(Schluß.)

Jede Gemeinde müßt sich ihren Vorsteher wählen\*) und diese kann wieder die Vorsteher aller Gemeinden eines Kreises aus sich selbst. Auf solche Art hätten wir ein Wahlgesetz auf den breitesten Grundlagen, welches ausführbar wäre. Unsere jetzigen Wahlgesetze fordern etwas Unmögliches, daher sie niemals ein gutes Resultat gewähren können, und man könnte ebenso gut das Los nehmen. Jemand, den man wählen soll, muß man auch genau zu kennen im Stande sein, und wenn man gewünscht ist Jemand seine Stimme zu geben den man nicht kennt, ist es keine Wahl mehr. Jeder Mensch kann nur einen gewissen Kreis überschauen, und innerhalb desselben vernünftig und gut urtheilen, sobald er aber über diesen hinauswirken muß, kann er nicht mehr und wird ein willkommenes Werkzeug einer

Bemerkung. Schließlich ist weiter ausgeführt im Bundestag der Parteien, bei Graß Barth und Comp.

Partei. So bin ich fest überzeugt, daß Neun-Zehnttheile der Wähler, welche unsere Deputierten gewählt haben nicht kennen, und daß viele nicht würden gewählt worden sein, wenn die Wähler die Personen gekannt hätten und fähig gewesen wären, die Qualification des Gewählten zu beurtheilen. Die jetzige Wahl geht nur nach dem Scheine und nach Empfehlung aber nicht nach der That und aus Überzeugung, die eben bei der Unbekanntheit unmöglich ist. Wenn man aber aus jeder kleinen Gemeinde, die man überschauen kann, den besten und umsichtigsten Familienvater gewählt, und dieser sein Amt Jahre lang treu und redlich verwaltet hat, so kann man auch mit Gewissheit erwarten, daß er nicht nur gut wählen, sondern auch in Stande sein werde, ein höheres Amt ebenso gewissenhaft zu verwalten. Der Vorsteher ist im Stande seine Nebenmänner und ihr Thun und Treiben kennen zu lernen und kann daher mit viel größerer Sicherheit wählen als der Einzelne, welcher meist nur nach Hörensagen urtheilen und wählen kann. Was der Mensch thun soll, dazu muß er auch fähig gemacht sein, er muß es lernen und gelernt haben und nur wer das Kleine gut geführt hat, dem vertraue man das Größere an, und nicht dem ganz Unfertigen gleich die höchste Aufgabe; wahrlich es kann nichts Gute herauskommen, und wenn es auch der beste und geschickteste Manne wäre; er wird im Anfang vieles thun, was er, nachdem er sein Fach kennen gelernt hat, nicht thun würde.

Darum: Fort mit dem alten Zopf der Kunst! und hinauf zur Freiheit in der Gemeinde, und keine Absonderung und Auflösung derselben nach der Arbeit, die der Mensch verrichtet, denn es ist jede für die Gesellschaft nützlich und notwendig, mithin jede gleich ehrenwert; wenn man aber besondere Arbeiten durch Auszeichnungen ehr, müssen die andern unehrenhafter erscheinen, und somit auch die Menschen, welche sie verrichten; und so können wir eine Verschmelzung aller Menschen zu einem gesunden Ganzen erlangen und unsern Kindern eine bessere Zukunft vorbereiten, wir werden nur die Anfänge der besteren Zeit erleben, denn die alten geschehenen Missgriffe können nur mit der Zeit aussterben.

N.

### Ueber eine schlechte Gewohnheit der Markthandelsleute.

Es ist eine durchaus schlechte Gewohnheit der hiesigen Markthandelsleute, daß sie einem Kaufenden von der verlangten Ware mehr anbieten, als derselbe kaufen will. Diese üble Gewohnheit ist so eingerissen, daß sie fast überall in Anwendung gebracht wird. Oft thun sie sogar, als wenn sie überhört hätten, was gefordert worden, und messen z. B. ohne Weiteres statt der geforderten halben Meile eine ganze, und werden dann grob, wenn man nicht so viel nimmt, als sie eingemessen. Es scheint, als hätten es diese Handelsleute darauf abgesehen, alle Rücksichten der Bescheidenheit gegen das Publikum aus den Augen zu sehen; nicht genug, daß sie bei der geringsten Veranlassung brutal werden, so wollen sie auch noch ihre Waren förmlich aufdringen. Was würden sie dazu sagen, wenn uns der Schnittwarenkaufmann von seiner Ware eine Elle mehr ausschwärmen wollte, als wir verlangen? — Würden wir nicht über seine Unbescheidenheit uns wundern und glauben, er wolle seine Ware nur los sein, weil sie wahrscheinlich nichts tauge. Es wird aber schwerlich einen Kaufmann überhaupt geben, der sich herausnehme, uns zu bestimmen, wie viel wir kaufen sollen.

Die Höcker aber glauben das Monopol zu haben, nach ihren rohen Launen das Publikum zu behandeln.

Es ist zu beklagen, daß zu einer Zeit, wo dem Handelnden, wenn er bestehen will, ganz besonders Höflichkeit notthut, jene Kategorie von Handelsleuten noch nicht höflicher geworden ist. Es sind dringende Ursachen dazu vorhanden, grade vorzugsweise Höflichkeit von denselben zu verlangen, da sie auf öffentlicher Straße handeln, wo ihr ungezügelter Mund der Jugend ein bedauernswürdiges Beispiel gibt und außerdem ehrenpasse Personen in Gefahr stehen, öffentliche Beschimpfungen zu erdulden.

Zwar haben wir nur über obenerwähnte Ausdrücklichkeit sprechen wollen, allein es fügte sich von selbst, schließlich noch einiges Allgemeine zu berühren.

### Die Vergnügungsucht neben der Noth.

Noch zu keiner Zeit hat sich eine so hochgeschwollte Fluth der Vergnügungen über unsere Großstadt verbreitet, als jetzt. Nimmt man die Tageblätter zur Hand, so muß man erstauen, welche Menge von Schußgöttern der Lust ihre prunkenden Firmen aussängen und die Menschheit in ihre großen und kleinen Himmel unter allerhand goldenen Verbeißungen einladen. Einer überbietet den Andern in sinnreichen Erfindungen von Lustbarkeiten, Jeder möchte mit dem Glitter seiner olympi-

schen Glorie Alles überstrahlen und schon reicht unsere Mutter-Sprache nicht mehr aus, um die erhabenen Tempel der irdischen Glückseligkeit treffend zu bezeichnen; Namen, die nach Citronenwäldern und Myrthenhainen riechen und mit ihrem Weisbrauch die Phantasie des sentimental Schwärmer beseligten, treten uns an jeder Straßenecke in feierlichem Ernst mit großen Buchstaben vor die Augen und es ist uns, als riefen sie uns durch Posaunen: „Hier ist die allein heilbringende Porte! Mensch, komm und wiege Dich hier auf den Wolken der Herrlichkeit!“ Kaum geht ein Himmelreich dieser Art unter, so erheben sich drei andere, in denen neue Sonnen kreisen, die neue Seeligkeiten beleuchten.

Sollte man da nicht glauben, die überspanntesten Bräume von Paradiesen oder vom Schlaraffenlande seien zur glänzendsten Wahrheit geworden, zumal, wenn man in alle die prachtvollen Räume tritt und nichts, als lauter Wesen erblickt, von denen eines sich in des Anderen Pracht widergespiegelt, lauter Engel, lauter Halbgötter, lauter Herren im Reiche der Mode und Eleganz. Wie sich da Alles so jauchzend durcheinander wälzt und tanzt und singt und springt und schlingt! Wie da die gebrauten Tauben, beflogen von der Zauber-Gis des Kellners uns in den Mund fliegen! Wie da der Nektar in Strömen fließt, wie Alles im Genüsse schwelgt beim Schein der Kerzen, bis der blaue Morgen durch die hohen Bogenfenster grüßt. Das ist ein Leben, das ist ein Treiben, ein Flattern, ein Haschen, ein Saufen und Brausen!!

Fast möchte man triumphirend rufen: „Seit, wo ist Dein Stachel?“ Noth, wo ist Dein Geißel?“ würden wir nicht durch die zitternde Bettlerin, die draußen wimmert und die zur Lust Wandelnden um eine Gade sieht, wieder zu der Ueberzeugung gebracht, daß man von jenem Paradiese nur einen Schrift zum Menschenleben brauche, und gehen wir weiter auf der Spur der Bettelrei bis hinunter in die Gräfte der Lebendigen, dann will es uns bedanken, als sei der Boden der Herrlichkeit unterwöhlt von Millionen Würmern! —

Und so viel taufend Menschen wenden ihren Blick ab von dieser Tiefe, ihr warmes Herz klopft nur dem Selbstgenuss entgegen, sie stürzen sich aus einem Luststrom in den andern, wollen nichts hören, wollen nichts sehen von dem gerrissnen Dasein einer unglücklichen Welt! Statt daß sie, wie ein kleiner Haufe zum besseren Bewußtsein gelangter Menschen thut, in schlichter Weise zusammentrudeln und bei edler Unterhaltung, bei frischem Vergnügen in Rath und That des Jammers neben und um uns, gedächtni, und sich selbst durch kräftiges Streben nach bürgerlichen Tugenden, geschickt machen, dem aufwachsenden Geschlechte eine glücklichere Zukunft zu bereiten; statt dessen, da ziehen sie hin geknebelt und gebriegelt, aufgedonniert in das Grausig flüchtiger, losspieliger, übersättigender Vergnügungen vergeuden ihr Geld und ihre Gesundheit und entziehen dem Kreise Denkender und Handelnden ihre moralischen und materiellen Kräfte, verderben durch ihr Beispiel die Unmündigen und reißen sie mit in den sinnlosen Strudel, damit noch mehr Jammer, mehr Elend wuchere, damit noch das Gebiet der Armut und der Verbrechen sich erweitere durch die Opfer der Genußsucht!

O gewonne doch das hohe Vergnügen, an dem Wohl der Welt nach Kräften zu arbeiten, mehr Reiz für so viele zur edelsten Thätigkeit befähigte Menschen! dann würde unglaublich viel Gutes gestiftet werden können!!

### Die Familie Prahlhans.

Ein großes Haus, worin viele Miether neben- und über-einander wohnen, erfreut sich selten eines dauernden Friedens, und kommt es auch nicht zu offenen Feindseligkeiten, so doch zu Neidungen und Spannungen. Der Neid und die Missgunst machen sich hier geltend, und die Klatschsucht der Weiber sucht und findet hier reichlichen Stoff. Auch wir wollen uns heute einmal in ein solches Haus begeben, nach der Kanonenstraße 15., wo die Familie Prahlhanswohnt. Diese erfüllt ihren Namen nicht nur pünktlich, sondern macht sich dadurch auch lächerlich. Denn wenn schon der eine verschämliche Rolle spielt, der das große Vermögen, das er wirklich besitzt, immer im Munde führt, um wieviel thörichter noch erscheint derjenige, dessen Prahlereien vielleicht der nächste Augenblick schon Augen strafft. Auch die obige Familie befindet sich keineswegs in glänzenden Umständen, dennoch sucht sie sich über die andern im Hause zu erheben und den Schein eines glänzenden Wohllebens zu verbreiten und zur Schau zu tragen. Da sie im Hintergebäude eine Treppe hoch wohnt, so ist sie den Beobachtungen der übrigen, sehr zahlreichen Hofswohner, am meisten preis gegeben, und dieser Umstand eben kommt ihr bei ihren Prahlereien recht sehr zu Statten. Wenn Madame Prahlhans einmal Kuchen gebacken hat, so werden diese auf einem hohen Tisch am Fenster zur Schau ausge stellt, damit die Leute ja nicht versehlen hineinzusehen. Natürlich reden nun sogleich alle Hofswohner davon, daß Prahlhansens heute Kuchen gebacken haben, und

Mancher sagt dann wohl: „Na, die müssen auch mehr in die Milch zu brocken haben, wie wir.“ Erfährt dann Madame Prahlhans eine solche Aeußerung wieder, so freut sie sich nicht wenig, daß sie von den Leuten beneidet wird und daß sie etwas vor ihnen voraus hat. Eben so macht sie es nun, wenn sie zu Mittag ein Gericht kocht, das vielleicht etwas feiner ist, als die übrigen Haussbewohner es haben können; daher sieht man nicht selten eine gebratene Ente, oder eine große Schüssel mit Klößen am offenen Fenster stehen, dem Antheil nach, um sie auszuhülen zu lassen, im Grunde aber, um den Andern den Mund wässrig zu machen. Ferner sieht man an jedem Montage eine leere Weinflasche am Fenster stehen, zur Anzeige, daß sie am Sonntag getrunken worden ist. Freilich muß eine und dieselbe Flasche öfter dieser Posten vertreten, denn so viel baues Moos haben Prahlhans doch nicht in Händen, um alle Sonntage einer Flasche den Hals brechen zu können. An Fest- und Feiertagen begnügt man sich natürlich nicht mit einer Flasche, daher stehen denn nacher drei oder vier am Fenster, Girtonenschalen liegen auch dazwischen, um ein recht uppiges Wohlleben zu veranschaulichen. In der Wirklichkeit ist das freilich nicht halb so glänzend; sind daher Prahlhans nicht rechte große Narren? Vielleicht vermögen diese Zeilen sie von dieser Nartheit zu heilen; wenigstens wurden sie nur in dieser Absicht geschrieben.

## Über einen Punkt in der Kindererziehung.

Ein bedeutender Fehler in der Erziehung ist die in vielen Familien vorherrschende Vernachlässigung der Aufsicht über das Vertragen der Kinder gegen die Dienstboten; ein noch grösserer Fehler ist aber, wenn den Kindern in ihren Ungezogenheiten gegen das dienende Personal, wie es leider so häufig geschieht, von Seiten der Eltern sogar Vorshub geleistet wird, indem man auf die gerechten Beschwerden der durch die Unart der Kinder gekränkten Dienstleute kein Gewicht legt, diese Beschwerden vielleicht in Gegenwart der Kinder verachtet oder sie mit missliebigen Bemerkungen zurückweiset. Wenn wir zugeben müssen, daß die wirksamsten Erziehungsmitte in lebendigen Beispielen bestehen, die wir den Kindern vorführen und wodurch wir sie zum selbstständigen Denken und Handeln auffordern, so muss man in der That zurückschaudern, wenn den Kindern schon so früh das verderbliche Beispiel der Ungerechtigkeit und Parteilichkeit gegen unsre Mitmenschen, vorgeführt wird, gerade in dem höchst wichtigen Momente, wo man die Gelegenheit ergreifen müsste, ihnen ein Beispiel der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zu geben! —

Leben und Liebe sind zu eng mit einander verwandt, als daß wir nicht mit jedem Augenblicke bestrebt sein sollten, in das Leben derer, denen wir es geben, den Keim der Menschenliebe zu pflanzen; denn Menschenleben wird von Menschenliebe genährt. Menschenhaß aber gebürtigt Menschenentod; und das heißt „Menschenhaß“ lehren, wenn wir ein Vergehen unserer Kinder gegen die Menschenliebe ungestraf't lassen! Lehren wir aber unsern Kindern Menschenhaß, so tödten wir in ihnen den Menschen, und erziehen sie zu Unmenschen! —

Das kommt nun zunächst daher, weil wir in uns selbst den Menschen vergessen, wenn wir in der Leidenschaft der Liebe zu unseren Kindern unsere rohe Natur walten lassen, wie man sie nur antreffen kann bei dem Geschöpf, welches den Übergang von der Tierwelt zur Menschenwelt bildet, nämlich beim Affen, der sein Kind aus Liebe tott drückt.

Darum bilde man sich selbst erst zum Menschen, ehe man Menschen erzieht. Und will man haben, daß unsere Kinder Menschen werden sollen, so betrachte man auch unsere Dienstboten als Menschen, behandle sie selbst als solche und lasse sie von unseren Kindern als solche behandeln.

## Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Eigelne Reiter sprengten zuweilen bis zu uns, lehrten aber, da hier Alles so ruhig schien, wieder nach dem Lager zurück. Sehrj war der alte Herr auf die Haide gefahren und hatte Emilie mitgenommen; vielleicht dachte auch das Mädchen an mich und sah zwischen den Geschüßen nach mir; vielleicht, sage ich; und die Gewissheit, daß dem so war, hätte mich altein schon glücklich gemacht! Im Ganzen war es freilich gleichgültig, ob ich im Lager oder hier auf dem Vorposten war; denn wenn sie auch wirklich dort mit ihrem Onkel umherspazierte, wäre es doch fast ein Wunder gewesen, wenn sie mich im Dunkel unter der Menschenmenge gesehen hätte.

Horch! jetzt rasselte wieder etwas heran; ich hörte am Gerät, daß es ein leichter Wagen war, der auf und zu kam, und eine Masse von Wenn und Aber sing in meinem Herzen an zu kreisen. Wenn der Wagen zu uns käme — wenn es ihr Wagen

wäre — wenn sie darin wäre! Eben so viele Aber, und ich würde darüber so unruhig, daß ich wie ein Schulknabe zitterte, der seine Section nicht gelernt hat. Indessen kam der Wagen näher, und ich hielt den Atem an, als fürchtete ich, ihn durch das Rochen meines Herzens wieder zu verschwinden. Jetzt sah ich ihn; ja, es war ein leichter Wagen, ähnlich dem, den ich so sehrlich erwartete. Ich ging ihm lächelnd entgegen, und im selben Augenblicke, wo ich die beiden Rappen erkannte, vernahm ich auch eine mir so liebe Stimme, die laut zum Kutscher sagte: „Was ist denn das hier, Friedrich?“ worauf jener erwiederte: „Gnädiges Fräule, das hier Vorposten;“ und die liebe Stimme sagte darauf: „Friedrich, fahr um die Vorposten herum ich habe noch die Vorposten gesehen.“

Jetzt trat ich an den Wagen und bot der kleinen Dame einen guten Abend. Meine Eitelkeit sagte mir: Sie muß erwartet haben, dich hier zu finden; denn sie beantwortete meinen Gruß mit dem freundlichen Ruf: „Ach, du sind Sie ja!“ Friedrich hielt die Pferde an, und ich häkte ihm um den Hals fallen mögen: als er jetzt zum Fräulein sagte: „Sehen Sie, gnädiges Fräule, wenn Sie die Vorposten in der Nähe sehen wollen, so wird Sie der Herr Cadet, der ja neulich beim gnädigen Fräule und dem Herrn Onkel in Garten war, gern bis an die Kanone da oben führen, wo Sie die Vorposten auf einander schießen sehen. Ich will mit dem Wagen hier halten.“

Ich stand erwartungsvoll da, was Emilie sagen würde, und fürchtete schon, sie möchte den so vernünftigen Vorschlag Friedricks ablehnen. Aber himmlischer Monschwein! so viel Glück hatte ich nicht verdient; sie wölligte ein, ich öffnete den Schlag, sie stützte sich auf meinen Arm und sprang aus dem Wagen. Ich muß gestehen, daß ich mich Anfangs wieder sehr älbern benahm. Daß sing an, vom Artilleriereiter im Allgemeinen und vom Vorpostendienst insbesondere recht trocken zu erzählen. Das gute Kind hörte mir ruhig und gebuldig zu. Hätte ich wenigstens nur gleich den Mut gehabt, ihr meinen Arm anzubieten; aber ich fürchtete, sie zu ersärfen und auch ihr seines seitenes Kleid mit meinem bestauften Kollet in Berührung zu bringen. Mein Herz warf endlich meine Vernunft über den Haufen, und um ihr meinen Arm unter einem trüffigen Vorwand anbieten zu können, führte ich sie zu den Pferden, wo ich dann endlich mit Mühe die Worte hervorbrachte, ob sie nicht erlaube, daß ich sie führe, um gefahrlos bei den Pferden vorbei zu kommen. Als sie mir nur ihren Arm reichte und die Wärme desselben durch mein dickes Kollet drang, schienen im ersten Augenblick Geschäß und Pferde, ja die ganze Landschaft um mich herum zu tanzen. Sie erzählte mir von ihrem Onkel; er sei drüben bei den Generälen und habe sie allein um das Lager fahren lassen, wovon ich jedoch nur abgerissene Worte verstand. Ich summte allerlei Melodien zwischen ihre Reden, denn jetzt etwas Vernünftigeres zu erwiedern, wäre mir nicht möglich gewesen. Wir stiegen den Hügel hinan, um den kleinen Zug übersehen zu können, und da sie meine Warnung wegen des Schießens nicht so nahe an das Geschütz zu treten, sehr trüffig fand, so wanderte ich mit ihr abwärts am Ufer des Flusses hinab, wo wir unsere Kanone, einen Theil des Bivouacs, so wie das Plätzlein der Vorposten deutlich sehen konnten.

Da stand ich denn mit dem Mädchen allein in der schwierigen Nacht. Die ganze fremde Umgebung machte sie etwas ängstlich, so daß sie sich fester an mich schmiegte. Die dumpfe Musik aus dem Bogre dröhnen, deren trübe Tonmasse nur zuweilen vom gellenden Fauchen der Trompeten wie von leuchtenden Blitzen durchschnitten wurde, denen die Schläge der großen Trommel wie ferner Donner folgten, dabei das zuckende Wetterleuchten am Himmel, der sich unterdessen mit Wolken begossen hatte, die dunkle Fluth des Naches zu unsern Füßen, in dessen glatten Spiegel die Blitze zeltförmige Zerbilder schnitten — das Alles war ihrem Herzen so fremd, so neu, und wenn sie auch dem Leben der Menschen und Elementen mit Lust zufaute, so umog doch ihre Brust ein heimliches Grauen, wie ein feiner Flor, der auch mich umhüllte, während ich ihren Arm fest an mich drückte und zuweilen sein leises Zittern fühlte. Ich weiß nicht, trog der warmen Sommernacht, fühlte ich zuweilen ein heimliches Frösels, und ob ich gleich den Körper um mich herum so gemütlich gewohnt war, bemerkte ich doch das leiseste Geräusch, den kleinsten Blitstrahl, und schaute gleich dem Mädchen ängstlich hinauf in den dunklen Himmel und fuhr zusammen beim Knattern der Gewehre, das hic und da längs der Ufer laut wurde. Was sie am meisten erschreckte und zugleich doch belustigte, waren die fortwährenden Plänkereien zwischen unsren Ulanen und den feindlichen Husaren. Ihren Arm hatte sie mir entzogen, aber daß sie ihre kleine Hand gelassen, die ich mit ungälichen Küsself bedeckte.

Gott, die Zeit flog so rasch vorbei! und wir mochten wohl ziemlich lange hier gestanden haben, jedenfalls waren wir dem Friedrich zu lange ausgeblieben. Er war uns mit dem Wagen nachgefahren und knallte auf einmal in unserer Nähe erb mit seiner Peitsche. Wir mußten uns trennen. (Forts. folgt.)

# Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

## Todtenliste.

Bom 23. bis 30. Sept. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 63 Personen (34 männl. 29 weibl.). Darunter sind tot geboren 4; unter 1 Jahr 10; von 1 — 5 Jahren 12; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 bis 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 3; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 bis 70 Jahren 10; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Kranken-Hospitale... 10

In dem Hospitale der Elisabethinerinnen... 0

In dem Hospitale der Barnherz. Brüder... 4

In der Gefangen.-Kranken-Anstalt... 0

Übereinziehung ärztlicher Hälfte... 1

Zog.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.	3. M. X.
Sept.					
20.	1 unehel. T.	—	Todgeboren...	—	
21.	a. Buderiededer G. Grauer Jr.	ev.	Brustkrebs...	62	
	b. Tagarb. M. Conrad T.	ev.	Stichfluß...	6	
	c. Müllergr. F. Buttke S.	kath.	Leberfeier...	—	
	Dienstmecht J. Gössert	ev.	Unterleibskrebs...	22	
	Schuhmachermeir. A. Weissenberg	kath.	Unterl.-Schwds...	59	
22.	a. Kaufmann D. Gads Jr.	jud.	Wasserfuß...	54	
	Glashändler G. Richter	ev.	gast. Sieber...	38	
	Steinleger Richter	kath.	Nervensieber...	—	
	b. Kommiss. Dartchil S.	ref.	Hirnentzündung...	5 1/20	
	c. Schlossmeir. O. Reichelt S.	ev.	Leberfeiden...	50 6/23	
23.	a. Kaufmann L. Kerr Jr.	ev.	Durchfall...	2 23	
	1 unehel. S.	kath.	Unterl.-Schwds...	65	
	b. Kaufmann L. Kerr Jr.	ev.	Krämpfe...	—	
	C. Bauhaupt. F. Bernhardt	kath.	Krämpfe...	—	
	Tagarb. C. Schubert	ev.	Regungenshaben-Wtrv. Sieber	—	
	Eigentumsgeschenk-Wtrv. Sieber	ev.	—		
24.	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe...	14	
	a. Tagarb. G. Kubalek	ev.	Leberfeiden...	84	
	b. Handlungsdienster E. Hahn	jud.	Unterleibenzent...	26	
	1 unehel. T.	ref.	Unterleibenzent...	—	
	b. Schuhmachermeir. W. Kint S.	kath.	Lungenentzündung...	2 9	
	d. Arbeiter A. Jacobowsky T.	kath.	Krämpfe...	1	
	1 unehel. T.	—	Krämpfe...	5 1/4	
	Schuhmacherges. W. Maschke	kath.	Krämpfe...	40	

Zog.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.	3. M. X.
Sept.					
24.	b. Unterred. Ch. Beper S.	ev.	Azjierung...	—	1 23
	c. Schuhmachers. M. Reinelt T.	kath.	Krämpfe...	2	5
25.	d. Constabler G. Roth Jr.	ev.	Brustkrebs...	44	
	Dienstmädchen L. Pittmann	ev.	Starkempf...	23	
	Kobmachermeir. F. Beuer	ev.	Wasserfuß...	66	
	b. Schuhmachers. Salby T.	—	Todgeboren...	—	
	b. Tagarb. A. Wetter T.	kath.	Krämpfe...	3	
26.	Tagarb. G. Deus.	ev.	Wasserfuß...	57	
	Näb. xia.	ev.	Ulterkrämpfe...	28	
	Doctor-Wtrv. G. Mathan	ev.	Nero. Sieber...	79	6
	b. Schuhmachers. I. Blasie S.	kath.	Krämpfe...	2	
	b. Kunigisger G. Wuthe T.	ev.	Krämpfe...	—	
	b. Schuhmachers. L. Wendt S.	kath.	Azjierung...	1	1 12
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe...	1	
	b. Kriegskatt. K. Weltz.	kath.	Nerv. Sieber...	57	1 4
	Freizeitner J. Weltz.	—	Krämpfe...	47	
	b. Tagarb. K. Weltz S.	kath.	Krämpfe...	—	2
	b. Möllergr. F. Kirchoff S.	ev.	Darmerschw.	3	
	Schuhmachers. Wtrv. S. Bödicher	ev.	Stichfluß...	69	
	b. Capitain v. Hanstein L.	ev.	Azjierung...	46	2 17
	b. Wagenbauer Richter T.	ev.	gast. nero. Sieber	16	8
	b. Wädert. Heinzel S.	ev.	Sieber...	1	4 23
27.	Tagarb. Wtrv. R. Langhammer	kath.	Unterleibschw.	85	
	Kurzwärenden. H. Rose	ref.	Nervenschlag...	82	
	b. Maschinen. B. Schidens S.	kath.	Krämpfe...	211	
	Blasenbinder G. Siege	ev.	Stichfluß...	27	
	Professormutter. Ch. Stäubler	ev.	gast. nero. Sieber	70	10
	b. Schneidergr. B. Neugedauer S.	ev.	Aufdröhr.-Entz.	3	6
	Schiffer G. Turm	kath.	Krämpfe...	37	
28.	Schiffseicht. E. Friedel	ev.	Krämpfe...	65	
	b. Kritius Ch. Bömer Jr.	ev.	Geflücht...	68	9
	b. Tagarb. G. Schwentz S.	ev.	Zahnkampf...	7	2
	Teppernwirt. Ch. Regazoni	—	Krämpfe...	60	
	Schuhmachers. G. Köncke	ev.	Krämpfe...	87	
	1 unehel. T.	—	Krämpfe...	2	6
	b. Tagarb. Brusche S.	kath.	Bräune...	4	6
	b. Tagarb. Brusche T.	—	Azjierung...	4	9
29.	b. Drechsler Klugel S.	—	Todgeboren...	—	

## Vermischte Anzeigen.

**Als besonders billig empfehlen wir für Damen:**

Praktische wollene und halbwollene Stoffe zu Hausskleidern, à 2, 2½ und 3 Mthr., schwarze glanzreiche Mailänder Tasche, das Kleid, à 7½, 8 und 10 Mthr., Dreieant. (Kantotte) die Cile, à 6, 7 und 8 Sar., Kleiderkatze, in großer Auswahl, die Cile à 2½ und 3 Sar., wolle Umhängetücher, das Gürtel von 1 Mthr. ab, bis 4 und 5 Mthr., wiener und französisch Umhängetücher, à 5, 6, 10 bis 15 Mthr., fertige Damen mäntel in verschieden Wollen-Stoffen von 4 u. 5 Mthr. ab, dito in Seide von 10 und 12 Mthr. ab, Kinder-mäntel 2½ Mthr. ab.

### Für Herren:

Praktische Winter-Restenstoffe, à 10, 12½ und 20 Sar., elegante Winter-Stoffe in Gütern mit und ohne Tüll, à 1 und 2 Mthr., wollene Schläpfe und Schawls, à 10, 15 und 20 Sar., seidene Schläpfe und Schawls von 1 Mthr. ab, weiße und bunte Oberhemden, seidne Halstücher und Taschentücher zu ungewöhnlich billigen Preisen, bei

**Hamburger & Comp.,**  
Schwedterstraße Nr. 51, Stadt Berlin.

Frischen liegenden  
**astrachanischen Caviar**  
und  
**Bucker-Erbse**  
empfing und offeriert:  
**Karl Strafa,**  
Albrechts-Straße Nr. 39, vor der Königl. Bank  
gegenüber.

**Stahlfedern**  
in größter Auswahl von 5 Sar. bis 4 Mthr., das Groß, Stahlfederverkäufer, Federpolen, Bleistifte, Rohlfäden, schwarze, rothe und blaue Dinte u. c. empfiehlt:  
**Heinrich Richter,**  
**Papier-, Schreib- und Rechnungs-Materien**  
Handlung,  
Albrechtsstraße Nr. 6.

Mit dem heutigen Tage übergebe ich meinem Sohne Melidor das von mir bisher unter der Firma: „Pierre Henry“ betriebene Leder-Geschäft mit allen Activa und Passiva.

Ich danke für das mir bewiesene Vertrauen und bitte solches auf meinen Sohn geneigtest zu übertragen.

Breslau, den 1. Oktober 1848.

**Pierre Henry.**

Auf Obiges Bezug nehmend, werde ich dies Geschäft in gleicher Eigenschaft, und wie bisher auch ferner unter der Firma:

**„Pierre Henry“**  
für meine alleinige Rechnung fortführen. Erfahrung und Pünktlichkeit werde auch ich stets streng bedachten und dadurch mit genügend erweisendes Vertrauen rechtfertigen.

Breslau, den 1. Oktober 1848.

**Melidor Henry.**

Zu verkaufen ist ein eiserner Guss-Ofen, zum Kochen und Braten eingerichtet, bei Daube, Ohlauerstraße Nr. 19.

Eine helle Alkove ist zu vermieten und bald zu bezahlen:

Ritterplatz Nr. 7, parterre.

**Kaserberg Nr. 16,** im Hof hinter Hand parterre, ist für einen Herrn eine Alkove mit apartem Eingange zu vermieten.

Wer einen braungefleckten, schon seit einigen Tagen abhanden gekommenen

**Wachtelhund**

Kirchstraße Nr. 29 wiederbringt, hat eine angemessene Belohnung zu fordern.

## Das Agentur-Comptoir

der schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft

besindet sich Blücherplatz Nr. 8.

Indem ich mich vorzugsweise mit Feuerversicherungs-Geschäften beschäftige, bitte ich von obiger Anzeige gefüllt zu kennzeichnen.

Breslau, den 1. October 1848.

**M. L. Schmidt,**  
bestätigter Agent für Breslau und Umgegend.